



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Bibel im deutschen Kulturleben**

**Vollmer, Hans**

**Salzburg ; Leipzig, 1938**

I. Der biblische Einfluß auf Namensgebung Brauchtum und Schrifttum. Die Bibel und die deutsche Namengebung / Die volkstümlichen Pflanzen- und Tiernamen / Die Hausnamen / Haussprüche und Jnschriften / ...

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68697](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68697)

## I.

Besonders überrascht vielleicht der Nachweis, wie stark die bei uns üblichen Vor- und Zunamen durch die Namen biblischer Personen beeinflusst sind, auch wo eine solche Ableitung nicht ohne weiteres sich dartut. Die Enders, Drews, Dreesen, Bartels, Bartsch, Mewes, Niehl, Nehlsen, Denis, Sintenis, Niese, Nissen, Jeckel, Köpfe, Jänisch, Jenzsch, Merx, Mas, Thies, Deißmann, Claußen, Klasing, Klages, Pahl, Pagel, Petsch, Pietsch, Lippmann, Siemsen, Steffen, Thomsen, Maas und viele andere erfahren z. T. hier gewiß zum ersten Male, daß ihr Name biblischer Herkunft ist, und daß sie einen Andreas, Bartholomäus, Cornelius, Dionysius, Jakobus, Johannes, Markus, Matthäus, Nikolaus, Paulus, Petrus, Philippus, Simon, Stephanus oder Thomas zum Paten haben. Man kann an Hand der wissenschaftlich zuverlässigen Verzeichnisse bei Bahlow<sup>2</sup> errechnen, daß etwa 9 Prozent unserer Personennamen biblischer Abstammung sind; nimmt man die von kirchlichen Heiligen abzuleitenden hinzu, so werden es an die 24 Prozent sein. Und es ist gewiß nicht uninteressant, zu erfahren, daß Brahms seinen Namen von Abraham ableitet, oder daß Börries von Münchhausen seinen Vornamen dem heiligen Liborius verdankt.

<sup>2</sup> Hans Bahlow, Deutsches Namenbuch. Neumünster i. S. 1933, bes. S. 57 ff.



— Den Angaben bei Bahlow sei noch hinzugefügt, daß die biblischen und Heiligen-Namen auch zu neuen Wortbildungen geführt haben. Erwähnt sei nur das bei Reuter begegnende und in Mecklenburg heute noch nicht vergessene Tätigkeitswort „dynsen“ = am Dionysstag als Termin Stellung oder Wohnung wechseln.

Aber auch in volkstümlichen Pflanzen- und Tiernamen sowie in Bezeichnungen von Ortschaften und Häusern, besonders von Gaststätten, tauchen häufig biblische Reminiszenzen auf. Heinrich Marzell hat kürzlich über den Aronstab (*Arum maculatum*)<sup>3</sup> gehandelt und erwähnt die volksetymologische Deutung des Namens auf Stab oder Bart des ersten jüdischen Hohenpriesters, des Bruders Mose.<sup>4</sup> Dabei weist er auch auf die in Schwaben verbreitete Deutung hin, daß Josua und Kaleb, als sie ins Gelobte Land zogen, den Stab des Aaron mitnahmen und daran die große Weintraube aus Kanaan heimtrugen. Dann hätten sie den Stab in die Erde gesteckt und an der Stelle sei das Arum gewachsen; das gelte seitdem als Sinnbild des Fruchttrichtums, von dem Josua und Kaleb berichteten.

Solcher aus der Bibel abzuleitender Pflanzennamen gibt es viele. Wenn wir nachstehend einige Beispiele geben, so sind dabei Bezeichnungen nach Heiligtagen, kirchlichen Festen oder christlichen Symbolen wie Johanniskraut, Pfingstrose, Kreuzdorn usw. nicht berücksichtigt.

<sup>3</sup> Zeitschrift für Volkskunde N. F. VI (1936), S. 36 ff.

<sup>4</sup> Zeitschrift für Volkskunde N. F. VI (1936), S. 45 f.



Adam und Eva für den Blauen Eisenhut (Aconitum napellus) in Schleswig-Holstein, nach der Stellung der Staubgefäße; für das Knabenkraut (Orchis maculata) in Bayern und Kärnten.

Adamsapfel für Zitrone oder Apfelsine.

Arch Noah für den Blauen Eisenhut (Aconitum napellus) in Schlesien, nach der schiffartigen Gestalt der Blüte.

Aronsbart für die Zentifolie (Rosa centifolia); für die Moosrose (Rosa muscosa) nach dem aromatischen Balsamduft, vgl. Ps. 132 (133), 2.

Bethlehemstern für den Milchstern (Ornithogalum umbellatum).

Christusdorn für die Stechpalme (Ilex aquifolium); für die Christusakazie (Gleditsia thriacanthos).

Christusrohr für den Rohrkolben (Typha), nach Matth. 27, 29 f., besonders in den östlichen Alpenländern vorkommend.

Christusschweiß für den Mauerpfeffer (Sedum), in Bayern und Österreich gebräuchlich.

Eliawagen für den Eisenhut (Aconitum napellus und variegatum), nach der wagenartigen Gestalt der Blüte, in Nordwestdeutschland gebräuchlich.

Feuriger Busch oder Feuerbusch für den Feurdorn (Crataegus pyracantha), nach den brennendroten Beeren, vgl. Exod. 3, 2, in der Schweiz üblich.



Gideonswurz für den Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), nach dem Tau, der sich in den feinen, dichten Haaren der Blätter lange und reichlich hält wie auf Gideons Fell, vgl. Richt. 6, 38.

Himmelbrand für Königskerze (*Verbascum thapsus*), vgl. Offenbar. Joh. 13, 13, in Bayern und Österreich gebräuchlich; für die Goldrute (*Solidago*).

Himmelsbrot für den Rotklee (*Trifolium pratense*); für den Sauerklee (*Oxalis acetosella*); für Nelkenwurz (*Geum*); für den Wegerich (*Plantago*), nach den duftigen oder honighaltigen Blüten, vgl. Exod. 16, 4.

Himmelsleiter oder Jakobsleiter für das Blaue Sperrkraut (*Polemonium caeruleum*), nach den wie Leitersprossen am Stengel ansteigenden Blättern.

Hiobstränen für *Coix lacrima*, vgl. Hiob 16, 20.

Jakobsstab für *Alcea rosea*, nach dem schlanken Stengel so genannt, in Erinnerung an Genes. 32, 10 (11) oder an Genes. 30, 37 (Luther).

Johannishaupt für den Aronstab (*Arum maculatum*), schon im 16. Jahrhundert nachweisbarer Name, dem wohl ein Vergleich des aus der Blütenscheide hervorragenden Kolbenteils mit dem auf der Schüssel liegenden Haupt Johannes des Täufers zugrunde liegt.

Jonaskürbis für *Cucurbita lagenaria*, vgl. Jona 4, 6.



Judas silverling für das Silberblatt (*Lunaria rediviva*).

Lebensbaum für *Thuja occidentalis*, vgl. Genes. 2, 9.

Lilienkonfalljen u. ä. für das Maiglöckchen (*Convallaria maialis*); der Name ist entstellt aus dem lateinischen „*lilium convallium*“, Hohes Lied 2, 1 (Vulgat.).

Paradiesapfel für *Pirus paradisiaca*.

S. Petersschlüssel für die Schlüsselblume (*Primula veris* und *elatior*), in Oberösterreich, Tirol und Steiermark; für die Mondraute (*Botrychium lunaria*), in Niederösterreich und Tirol.

Rose von Jericho für Geißblatt, Zelängerzeliieber (*Lonicera caprifolium*), in der Schweiz gebräuchlich, vgl. Sirach 24, 18.

Rühr mich nicht an! *Noli me tangere!* Joh. 20, 17, für das Springkraut (*Impatiens, noli tangere*); für die Mimose (*Mimosa pudica*).

Steh auf und wandle! *Sta up un ga weg!* Matth. 9, 5; für den Ehrenpreis (*Grundheil, Veronica officinalis*), wegen der Heilkraft, in Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und anderswo üblich.

Die mundartliche Abwandlung der biblischen Bezeichnung für das Maiglöckchen „*Lilium convallium*“ war in der Hamburger Ausstellung des D. B. A. S. „Deutsche Frucht aus fremder Saat“ auf einer Kartenskizze des deutschen Sprachgebietes übersichtlich eingetragen. In der Gegend um Riga



heißt es „Lilienkonfalljen“, der Name läuft dann ähnlich an der Ostseeküste entlang und taucht in Schleswig-Holstein als „Lilienconvall“ auf, westlich der Elbe zu „Hillgenkummweilchen“ entstellt, in den Niederlanden als „Lelieken uit den dale“. Die wunderlichsten Formen begegnen im Südosten: bei Innsbruck heißt die Blume „Liliumfallum“, das wird in der Gegend um Salzburg zu „Fillumfallum“, südlich davon zu „Fildronfaldron“ und bei Graz zu „Fillifaliblüh“.

Ergiebiger noch sind die Hausnamen, wenn es gilt, der Bibelfkenntnis im Volke nachzuspüren. Im Anschluß an die Zusammenstellungen bei Ernst Grohne<sup>5</sup> seien z. B. aus Erfurt, dem 16. und 17. Jahrhundert entstammend, folgende biblische Hausbezeichnungen aufgeführt: Zum schwarzen Aaron, Zum güldenen Aaron, Adam und Eva, Zur großen Arche, Zur kleinen Arche Noae, Zum Engel, Zum bunten Engel, Zu den drei Engeln, Zur Engelsherberge, Zur Engelswaage, Zum heiligen Grabe, Zum Gottesaal, Zur Himmelspforte, Zum Apostel Jakob, Zum kleinen Jakob, Zum großen Jonas, Zum Johannes, Zum kleinen güldenen Kelch, Zum Kinnbacken (Eselkinnbacken), Zu den heiligen drei Königen, Zum blauen (oder bunten, großen, hohen, kleinen, roten, weißen) Kreuz, Zum Osterlamm, Zum kleinen (großen) Paradies, Zum Propheten.

Von anderen Hausnamen biblischer Herkunft seien noch einige hergesezt:

<sup>5</sup> Ernst Grohne, Die Hausnamen und Hauszeichen, Göttingen 1912, S. 148 f.



Aus Bamberg: Flucht nach Ägypten (mit entsprechendem Bild);  
 Basel: Zu St. Peter, vom Jahre 1418; Zur Megede 1460;  
 Frankfurt: Betlehem, modo zum gulden Engel 1338;  
 Freiburg: Zum Andreaskreuz 1558; Zum heiligen Geist 1565; Zum Lämmlein 1565; Zum wilden Samson 1565;  
 Konstanz: Zum guten Hirten 1686 (mit bildlicher Darstellung); Zum Esel (mit Bild von der Flucht nach Ägypten);  
 Mainz: Zum David um 1350;  
 Nürnberg: Zum Osterlamm 1450 (mit Darstellung); Himmelskron;  
 Regensburg: Zum Goliath 1360;  
 Straßburg: Zu dem Tempel 1303; Zu dem großen Gotte 1319; Zu dem heiligen Lichte 1371;  
 Wien: Zur heiligen Dreifaltigkeit 1350; Zu den Himmelsporten 1409; Bei den heiligen drei Königen; Bei Jesu, Maria und Joseph 1749; Im blauen Herrgott 1730; Beim Pater Abraham 1705.

Wir fügen noch einige für Gaststätten besonders beliebte Bezeichnungen an, die ihren biblischen Ursprung ohne weiteres verraten: Zum Walfisch; Zu den drei Kronen; Zum Mohren; Zum Mohrenkopf; Zum schwarzen Mann; Zum Stern; Zur Taube; Zum Engel; Zum Löwen; Zum Ochsen; Zum Adler (als Sinnbilder der Evangelisten nach Ezechiel 1, 10).



Aber deutlicher als solche bloße Benennungen reden die überaus zahlreichen *Hausprüche* und sonstigen *Inschriften* zu uns, von denen hier begreiflicherweise nur eine bescheidene Auswahl gegeben werden kann. So hat man sehr sinnreich in Agnetheln (Siebenbürgen) über das Schulhaus geschrieben: Es werde Licht! — In Albaren (Kreis Hörter) ist als Hauspruch vom Jahre 1721 Phil. 1, 23 in der Übersetzung von Caspar Ulenberg zu lesen: O Herr, ich begehre aufgelöset zu werden und bei Dier, o Christe Jesu, meinen Herren zu sein; ebenda heißt es in einer Aufschrift von 1695: Wer mit Zaren saet, schneidet mit Freuden ein (Ps. 125 [126], 5). — In Altenburg schreibt man 1573: Wenns Gott nicht geit (gibt), hilft kein Arbeit (nach Ps. 126 [127], 1) und in Alverdissen (Lippe) 1574: O help Gott ut not / Afgunst de is so grot (Ps. 118 [119], 86). — An einer alten Mühle in Bilken bei Herborn steht die Warnung: Nem nicht zum Pfand den Mühlenstein / Jehova hats verboten / auf daß kein Hunger stell sich ein; vgl. Deuteron. 24, 6. — In Blomberg schrieb man im 16. Jahrhundert in Erinnerung an Sirach 20, 31 und 11, 9 ans Rathaus: Geschenke unde Gave verblenden de Wyssen unde doen en einen Thoem in den Mundt, dat se nicht straffen können. — Menge dy nicht in fromde Sake unde sitte nicht beim unrechten Ordell. — In Braunschweig mahnt ein Hauspruch nach Sirach 7, 40: All wat du deist / bedencck den End / Grypt wiflich an / und wes behend. — Und in Goslar schärfte man 1550 mit Proverb. 11, 26 den Ein-



tretenden ein: Woll sin korne inholt in der noedt /  
deme floken de lude den dodt / De segen des Heren  
kompt over den man / dede sin korne den luden mit-  
delen kan. — An Genes. 3, 23 erinnert ein Haus-  
spruch in Pruden (Siebenbürgen) v. J. 1822:  
Was Adam tat / das tu auch ich / und baue Gottes  
Erde / Die gute Mutter nähret mich / mit Weib und  
Kind und Herde. — Oft sind in solchen Hausauf-  
schriften auch mehrere Bibelstellen vereinigt, so wenn  
es in Reichesdorf (Siebenbürgen) heißt: Schaff,  
weil es Tag noch ist / steh auf, weil du fest noch bist /  
hilf da, wo Not entsteht / gib, wo die Armut fleht /  
bet', wo auch Not dir droht / trau stets auf deinen  
Gott! Hier handelt es sich um eine Zusammenstel-  
lung aus Joh. 9, 4; 1. Kor. 10, 12; Matth. 5, 42;  
Ps. 49 (50), 15 und Ps. 36 (37), 5. — Eine ähn-  
liche Häufung findet sich in einem alten Spruch zu  
Kosenu (Siebenbürgen): Wär ich weis' wie Salo-  
mon / wär ich schön wie Absalon / wär ich stark wie  
Simson / hätt ich aller Menschen Adel / wär ich doch  
nicht ohne Tadel.

Nicht immer aber gibt sich die biblische Herkunft  
gleich auf den ersten Blick zu erkennen. Verfasser  
ist vor einigen Jahren einer Reihe von solchen Haus-  
sprüchen, die besonders verbreitet sind, im einzelnen  
nachgegangen.<sup>6</sup> Dahin gehört das bis ins 15. Jahr-  
hundert zurückzuverfolgende Wort: „De Waerheit  
is to Hemmel ghetoegen / De Trouwe is over dat

<sup>6</sup> Hans Bollmer, Deutsches Bibel-Archiv, Hamburg. Bericht  
Herbst 1931 mit einer Beigabe: Bibel und deutsche Volksweisheit,  
einige alte Hausinschriften. Athenaion, Potsdam 1931.



Meer gefloegen / De Gerechtheit is allenthalven  
 verdreven / De Ontrouwe is in de Werldt gebleven.  
 / Godt, min Heer, woe seer geit Gelt voer Eer / Ge-  
 walt voer Recht! / Dat klaege ick arme Knecht" —  
 so lautet es nach H. Draheim<sup>7</sup> als Hauspruch zu Ol-  
 dersum in Ostfriesland, datiert v. J. 1580. Für die  
 mannigfachen Abwandlungen aus früherer oder spä-  
 terer Zeit muß auf die Ausführungen in dem erwähn-  
 ten Jahresbericht von 1931 verwiesen werden; hier  
 sei nur noch gesagt, daß Stellen aus den alttesta-  
 mentlichen Propheten wie Jesaia 59, 14 ff. und Ho-  
 sea 4, 1 f. bei diesen beweglichen Klagen von Einfluß  
 waren. Noch älter und noch verbreiteter ist der  
 Spruch: „Wir bawen hir alle feste / Und seind doch  
 fremde geste / Da wir sollen Ewig sein / Da bawen  
 wir gar wenig ein.“ Das ist eine Verbindung von  
 Hebr. 13, 14 und 2. Kor. 5, 1. — Gleichfalls schon  
 im 15. Jahrhundert nachweisbar ist der schwermü-  
 tige Ausdruck grüblerischen Sinnens: „Ich leb und  
 waiß nit wie lanck / Ich stirb und waiß nit wann / Ich  
 far und waiß nit wihin / Mich wundert das ich so  
 fröhlich pyn.“ In ähnlicher Fassung läßt sich das  
 Wort noch heute als Hauspruch belegen. Heinrich  
 von Kleist las es an einer Wohnung nahe beim Thu-  
 ner See; es wirkte in seiner „Herrmannschlacht“ bei  
 der Begegnung des Varus mit der Alraune nach.  
 Luther, zu dessen Zeit der Spruch sehr verbreitet ge-  
 wesen sein muß, suchte durch Umgestaltung die ge-  
 genteilige Stimmung auszulösen, indem er schrieb:

<sup>7</sup> H. Draheim, Deutsche Reime, Inschriften des 15. Jahrhunderts  
 und der folgenden, Berlin 1883, S. 88.



„Ich lebe und weiß wol wie lang / Ich sterbe und weiß wol wie und wenn / (nemlich alle tage und stunden für der welt) / Ich fare und weiß wol wohin / Mich wundert daß ich noch traurig bin.“<sup>8</sup> Aber diese Änderung hat sich im Volke nicht durchgesetzt. Und man muß sagen: der düstere Ernst, der über der ursprünglichen Fassung liegt, ist gut biblisch, man vergleiche nur z. B. unter anderen Stellen Ps. 38 (39) 6, auch in Luthers Übersetzung. Für die Formgebung in unserem Wort kommen andere Bibelstellen in Betracht wie etwa Hiob 32, 22: Nescio . . . quamdiu subsistam, Sirach 13, 16: Cum subversione tua ambulas und Joh. 12, 35: qui ambulat in tenebris, nescit quo vadat. — Endlich sei noch auf einen Spruch eingegangen, der manchem Leser aus Reuters „Stromtid“ bekannt sein wird und in einer neueren niederdeutschen Form lautet: „De sin kinner gift Brot / Und litt dabi selbst Not / Den slat mit düsse Kül dod / Drüm treck die nich eher ut / Als du to Bett geihst!“ Dieser Ausdruck kerniger Volksweisheit war einst sehr beliebt als Aufschrift an Häusern und Toren; man kann ihm nachgehen bis auf Sebastian Brants „Narrenschiff“ (1494), wo es in Nr. 90 mit Bezug auf törichte Eltern heißt: „Der ist ey narr der kynden gytt / Do er syn zyt solt leben mytt / . . . Doch im geschicht wol halber recht / Worlich ist er an wyzen schlächt / Das er mit wortten im löst klusen / Des soll man im mit kolben lusen.“ Es scheint aber bisher allgemein übersehen zu sein, daß

<sup>8</sup> Vgl. die Auslegung des XIV. und XV. Kapitels im Johannes-evangelium, Wittenberg 1538.



dies so volkstümlich gewordene Wort letzten Endes auf die Bibel zurückgeht; denn Sirach 33, 20—24 liest man ganz verwandte Gedankengänge, wenn es heißt: „Dem Sohne und Weibe, dem Bruder und Freunde räume keine Gewalt über dich ein, so lange du lebst; auch übergib keinem anderen dein Vermögen, damit es dich nicht reue und du darum betteln mußt . . . Denn es ist besser, daß deine Kinder dich bitten, als daß du auf die Hände deiner Söhne blicken mußt . . . Erst am Tage, wo es mit deinem Leben zu Ende geht, und in der Todesstunde verteile dein Erbe.“

Es seien hier ferner noch einige *I n s c h r i f t e n* auf *G r a b s t e i n e n*, *M ü n z e n* und *G e r ä t e n* mitgeteilt. Besonders reich sind bekanntlich die Friedhöfe an Inschriften biblischen Inhalts. Aber nicht alles ist der Beachtung wert; endlos sind die Wiederholungen besonders beliebter Sprüche in geläufiger Form, meist der der Lutherschen Übersetzung, und selten ist, was nach Inhalt oder Fassung aus diesem Rahmen herausfällt. Davon mögen hier einige Proben Platz finden. In Anklam mahnt 1628 ein Grabstein mit Sirach 41, 15: „Siehe zu, daß du deinen gutten Nahmen behaltest.“ Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß das jetzt soviel zitierte Wort der Lieder-Edda: „Besiz stirbt, Sippen sterben, du selber stirbst wie sie; doch Nachruhm stirbt nimmermehr, den der Wackere gewinnt“ (Sprüche Hars, Hovamol) seine nächste Parallele, wenn nicht seine Quelle in Sirach 41, 15 f. hat, denn dort heißt es: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tau-



send große Schätze Goldes. Ein Leben, es sei wie gut es wolle, so währt es eine kleine Zeit; aber ein guter Name bleibt ewiglich.“ — In Gammertingen (Württemberg) setzte man 1525 die Worte aus Hiob 14, 14 f. auf einen Grabstein: „Ich warte teglich, weil ich streite / bis daß meine Verenderung kombt / daß du mir rufest und ich dir antworte.“ — Ein Gemisch aus Jesaia 66, 14 und Ps. 125 (126), 5 war seit Ende des 16. Jahrhunderts in Kuddewürde (Holstein) als Grabinschrift zu lesen: „Unsere Beene werden gronen wie dat Graß / De Liff werdt mit Treuen geseet / so schüllen se mit Fröden wasen.“ — Die Grabinschrift Adolphs I. von der Mark in der Karthäuserkirche zu Wesel v. J. 1488 sagt mit Bezugnahme auf Matth. 5, 37: „Syn Nyn was Nyn gerechtig / Syn Ja was Ja vollmächtig / Hey was sins Ja gedächtig / Syn Grondt syn Mondt einträchtig.“ Auch unter den verb-humoristischen Grabprüchen fehlt es nicht an solchen mit biblischen Anklängen. So hat man in Eberschuz bei Hofgeismar einem alten Gemeindegirten auf den Leichenstein gesetzt: „Hie lig de olle Oldenbrink / Sin Lebelang het he gehinkt / Her nimm em up int Himmelriek / Un mak em sine Beene gliet / Du nimmst ja alle Schope an / Lot auk den ollen Boek met gahn.“ (Vgl. Matth. 25, 32 f.)

Auch auf Münzen und Medaillen ist manches Bibelwort in deutscher Sprache zu lesen. So prägte man 1701 in Preußen Ps. 98 (99), 4: „Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb“, und 1676 in Sachsen Deuteron. 33, 25: „Dein All-



ter sey wie deine Jugend!" Nicht selten findet man auch auf G l o c k e n und auf W a f f e n deutsche Bibelsprüche. So steht in Arnstadt auf einer Glocke von 1576 Jesaia 40, 8: „Gotts Wort ist und bleibt ewig.“ Eine Glockeninschrift zu Oberköllnbach (Bayern) von 1551 gibt Joh. 1, 29 so wieder: „Nim war, das ist das Lam Gottes, das da hin nimt die Sind der Welt.“ Und in Wetteborn (Hannover) ladet eine Glocke von 1562 mit Matth. 11, 28 ein: „Komet her to mi alle de gi bemoet unde beladen sint, ik wil ju erquicken.“

Auf einer S c h w e r t k l i n g e aus der Zeit um 1535, jetzt im Historischen Museum zu Dresden, ist Sirach 28, 3 f. zu lesen, und zwar, wie meist, wo wir nichts anderes notierten, im Anschluß an Luthers Übersetzung: „Ein Mensch halt gegen dem anderen den Zorn unnd wil bey dem Herrn Genad suchen? Er ist unbarmherzigk gegen seins gleichen unnd wil für seine Sunde bitten?“ Und auf einem Breitschwert ebendort v. J. 1552 steht geschrieben: „Laß mir die Rache / ich wills vergeltenn“ (Deuteron 32, 35).

Auf einer S i l b e r s c h a l e des 17. Jahrhunderts in Gelnhausen heißt es nach Apokal. Joh. 2, 10: „Wer beständig bleibt bis in den Todt / bekompt des Lebens Cron von Gott“; auf einem B r u n n e n in Basel aus dem Jahre 1539 nach Joh. 6, 35: „Fass Christi göttlich Wort und Lehr / So wird dich dürsten nimmermehr“; auf einem D f e n in Bülach (Schweiz) v. J. 1673 im Anschluß an Röm. 12, 12 und 8, 39: „Geduld das Beste ist in allem Kreuz und



Leiden / macht, daß von Gottes Huld kein Trübsal uns mag scheiden“, und auf einer *Schranktür* aus der Zeit um 1580 im Museum für Kunst und Gewerbe zu Hamburg nach der niederdeutschen Ausgabe der Lutherbibel (Lübeck 1534): „Den Herren kennen ist eine fullenkamen Gerechticheit, unde sine Macht weten ist eine wortel des ewigen Levendes (Weish. 15, 3).

Das sind natürlich nur spärliche Proben aus einem überreichen Material, die veranschaulichen sollen, wie fromme Volksfittte auch Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens zu Trägern des Bibelwortes machte.

Wenden wir uns nun den zahlreichen *Sprichwörtern* und *Kedewendungen* zu, die unsere Sprache aus der Bibel sich aneignete. Wie die Personennamen werden sie von den Sprechern vielfach im Munde geführt, ohne daß diese sich des Ursprungs bewußt sind. „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ sagen wir so oft mit Luk. 10, 7; „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ mit 2 Thesal. 3, 10. Wir hüten etwas „wie unseren Augapfel“ und denken nicht daran, daß das Bild aus Deuteron. 32, 10 stammt; wir reden von einem „Glauben, der Berge versetzt“ mit 1. Korinther 13, 2. „Bis hierher und nicht weiter!“ rufen wir aus mit Hiob 38, 11; „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ mahnt man so oft — das Wort ging aus Ps. 36 (37), 3 in den Volksmund über; „sich nach der Decke zu strecken“ verlangt schon Jesaia 28, 20; „der Rest den Gottlosen!“ zitiert man jetzt vielfach



scherzhaf, aber das Wort hat im originalen Zusammenhang Ps. 74 (75), 9 einen recht ernstern Sinn. „Die Hände in Unschuld waschen“ stammt aus Ps. 72 (73), 13; „herrlich und in Freuden leben“ aus Luk. 16, 19; „Ein Herz und eine Seele“ aus Apostelgesch. 4, 32. „Was das Herz voll ist, des geht der Mund über“ ist erst durch Luthers Anwendung in Matth. 12, 34 zum geflügelten Wort geworden.

Um einen Begriff zu geben von der Fülle dessen, was wir in der täglichen Umgangssprache aus dieser Quelle schöpfen, sei hier nur aus zwei biblischen Büchern einiges zusammengestellt, was uns durch den häufigen Gebrauch fast zur abgegriffenen Münze geworden ist: aus dem Buche Sirach und aus dem Matthäusevangelium:

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“ stammt aus Sirach 3, 27.

Die Redewendung „wider den Strom schwimmen“ aus Kap. 4, 31.

„Das Werk lobt den Meister“ heißt es ebenda 9, 24.

„Wer Pech angreift, besudelt sich“ 13, 1.

„Seine Worte auf der Goldwaage wägen“ sagen wir mit Sirach 28, 29.

„Alle Wasser fließen ins Meer“ steht ebenda 41, 11.

Weit reicher noch quillt es uns aus dem Matthäusevangelium entgegen:

Man soll „sein Licht nicht unter den Scheffel stellen“ heißt es dort 5, 11.



„Die linke Hand soll nicht wissen, was die Rechte tut“ 6, 3.

„Niemand kann zwei Herren dienen“ 6, 24.

„Jeder Tag hat seine eigene Plage“ 6, 34.

Der „Splitterrichter“ stammt aus 7, 5; die „Perlen, die man nicht vor die Säue werfen soll“, aus 7, 6; „Steine statt Brot“ aus 7, 9; die „Wölfe in Schafskleidern“ aus 7, 15.

„Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ heißt es 10, 16.

„Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“ 13, 57.

„Hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen“ 17, 4.

Das Wort von der „elften Stunde“ steht 20, 6 und 9; von „des Tages Last und Hitze“ 20, 12; daß „viele berufen sind, wenige auserwählt“, findet sich 20, 16; die Redewendung „das eine tun und das andere nicht lassen“ liest man 23, 23; vom „Nas, um das sich die Geier (Adler) sammeln“ 24, 28; vom „willigen Geist, aber schwachen Fleisch“ 26, 41.

Damit sind die Entlehnungen allein aus diesen beiden Büchern bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Dazu kommt eine Unmenge allgemein üblich gewordener Ausdrücke und Bezeichnungen, die der Bibel entlehnt sind. Nur zur Verdeutlichung dessen, was gemeint ist, seien auch davon noch einige Proben gegeben. Dahin gehören z. B. „A und D“ (im Sinne von „Anfang und Ende“, Apokal. Joh. 1, 8), „in Abrahams Schoß“ (Luk. 16, 22), „der alte Adam“ (nach Eph. 4, 22 u. a.),



„ägyptische Finsternis“ (Exod. 10, 22), „Ansehn  
 der Person“ (Apostelgesch. 10, 34), „Stein des An-  
 stoßes“ (Jesaja 8, 14, vgl. 1. Petr. 2, 8), „Augen-  
 dienererei“ (Eph. 6, 6), „Balken im Auge“ (Matth.  
 7, 5), „Dorn im Auge“ (Num. 33, 55), „Buch mit  
 sieben Siegeln“ (Apokal. Joh. 5, 1), „elfte Stunde“  
 (= höchste Zeit. Matth. 20, 6. 9), „Ende mit  
 Schrecken“ (Ps. 72 [73], 19), „Erdenkloß“  
 (Genes. 2, 7), „Feigenblatt“ (= notdürftige Be-  
 deckung. Genes. 3, 7), „Feuerprobe“ (Sprüche Sal.  
 17, 3, vgl. 1. Petr. 1, 7), „Fleischtöpfe Ägyptens“  
 (Exod. 16, 3), „Gewissensbisse“ (Hiob 27, 6),  
 „guten Willens“ (Luk. 2, 14 Vulgata), „Haus-  
 ehre“ (für Ehefrau. Ps. 67 [68], 13), „himmel-  
 schreiend“ (Genes. 4, 10), „Hiobspost“ (Hiob 1,  
 14—19), „der wahre Jakob“ (Genes. 27, 36),  
 „Kainszeichen“ (Genes. 4, 15), „Kind des Todes“  
 (1. Sam. 26, 16), „Krethi und Plethi“ (2. Sam.  
 8, 18), „Lazarett“ (Luk. 16, 20), „Leidenskelch“  
 (Matth. 26, 39), „Für ein Einsengericht“ (Genes.  
 25, 29 ff.), „Mammonsdienerei“ (Matth. 6, 24),  
 „Menetekel“ (Dan. 5, 25), „Mördergrube“ (Mat-  
 thäus 21, 13), „Pfahl im Fleische“ (2. Kor. 12, 7),  
 „Prediger in der Wüste“ (Jesaja 40, 3), „Saul un-  
 ter den Propheten“ (1. Sam. 10, 10 ff.), „in Sack  
 und Asche“ (Jesaja 58, 5), „zur Salzsäule erstarrt“  
 (Gen. 19, 26), „Samariterdienst“ (Luk. 10, 33 ff.),  
 „Schale des Zorns“ (Apokal. Joh. 15, 7), „Scherf-  
 lein der Witwe“ (Mark. 12, 42), „Schibolet“  
 (Richt. 12, 6), „Simonie“ (Apostelgesch. 8, 18 ff.),  
 „Sündenbock“ (Levit. 16, 20 ff.), „Tanz ums gol-



dene Kalb" (Exod. 32, 8), „Zohunabohu" (hebräisch = wüste und leer. Genes. 1, 2), „übertünchte Gräber" (Matth. 23, 27), „ungläubiger Thomas" (Joh. 20, 29), „Uriasbrief" (2. Sam. 11, 15), „Salomonisches Urteil" (1. Kön. 3, 16 ff.).

Kein Beurteiler, der sehen will, wird sich dem überwältigenden Eindruck entziehen können, wie stark die deutsche Bibel in den Zeiten, als sie tatsächlich ins Volk drang, auf unsere Umgangssprache und unser Brauchtum eingewirkt hat. Auf dies letztere wird noch zurückzukommen sein, wenn wir von Bibel und Kunstgewerbe reden. Die Einwirkung auf die Sprache konnte unmittelbar und mittelbar erfolgen, mittelbar auf dem Umwege über die Literatur.

Die frühere Meinung, Luthers Bibelübersetzung sei die Quelle der neuhochdeutschen Schriftsprache gewesen, ist von der Wissenschaft eingeschränkt und berichtigt worden. Der Leser wird sich im Verlauf unserer Darlegungen durch dargebotene Proben aus vorlutherischen Bibelverdeutschungen selbst überzeugen, daß diese keineswegs durchweg so hölzern und unbeholfen waren, wie man es früher fast allgemein darstellte und auch noch heute vielfach darstellt. Mancher treffende Ausdruck, manche glückliche Wendung wird uns dort begegnen, die man noch vor wenigen Jahren nur Luther zugetraut hätte. Und doch besteht das Urteil von Ernst Moritz Arndt zu recht, daß Luther durch seine Bibel unserer Sprache „den kurzen Schritt der Kraft, den trauten Ton der Einfalt gab, den sie wohl wird behalten müssen, wenn sie deutsch bleiben soll". Mit seinem Fein-

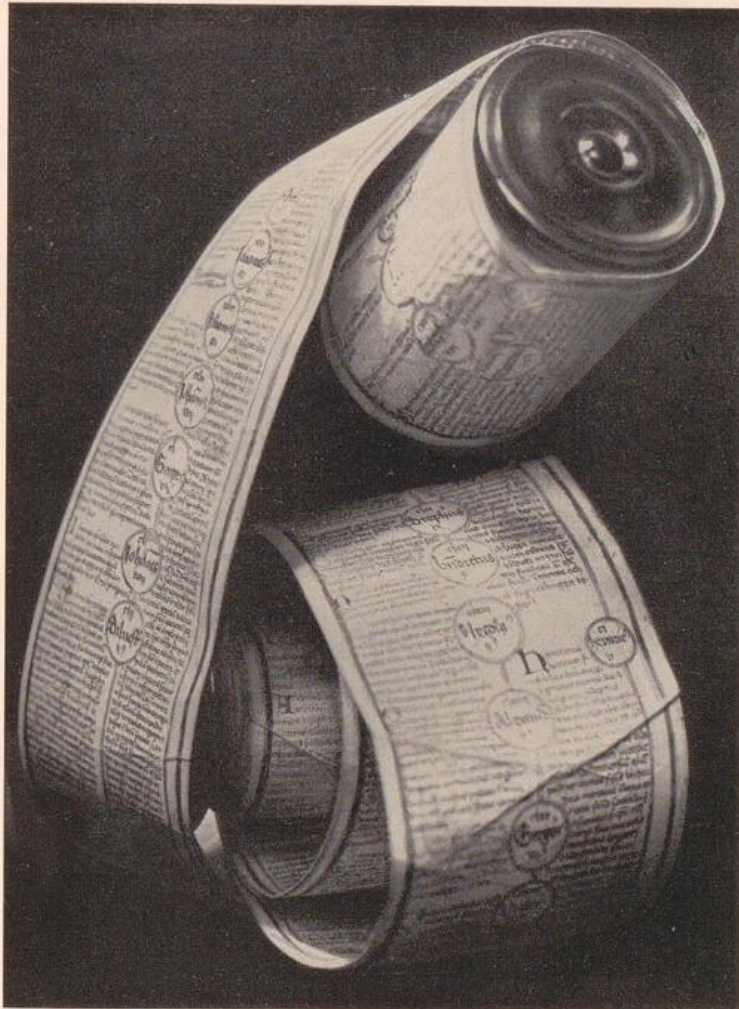


gefühl für das Bildhafte, Urwüchsige, Volkstümliche behielt er im Ohr, was ihm an guter deutscher Wiedergabe, namentlich in den sonntäglichen Episteln und Evangelien, im einzelnen begegnete, und brachte es bei der eigenen Übertragung vielfach in Anwendung, aber reichlichst vermehrt durch neue Einfälle, Gedanken und persönlichstes Gestaltungsvermögen. Daß dies auch für ihn bei aller Begabung kein müheloses Geschäft war, das zeigt dem aufmerksamen Betrachter ein Einblick in die erhaltenen Reste der eigenhändigen Niederschriften, die von Paul Pietsch in der Weimarer Luther-Ausgabe, „Die deutsche Bibel“, I. Band,<sup>9</sup> herausgegeben sind, und in die Revisions-Protokolle, die Karl Drescher ebenda im 3. und 4. Bande ans Licht brachte. Indem Luther durch Anpassung des Fremden an deutsche Verhältnisse und Vorstellungen die Bibel auch dem kleinen Manne schmackhaft machte, schuf er ein Volksbuch, das die darin zur Herrschaft gelangte veredelte und bereicherte Sprache in weiteste Kreise trug. Auch die niederdeutsche Bearbeitung, die sogenannte Bugenhagen-Bibel, 1533/34 bei Ludwig Dieß in Lübeck erschienen, steuerte zu dieser Wirkung bei, war sie doch nichts als wortgetreue Übertragung der Lutherbibel ins Niedersächsische.

Daß die weiteren Gestalter unserer Sprache auf Luthers Schultern stehen, ist schon oft genug darge-  
tan worden. Hier soll es uns an einigen hervorragenden Erscheinungen in Erinnerung gebracht werden.

<sup>9</sup> Weimar 1906. Man beachte besonders die vier Beilagen mit Nachbildungen aus der Zerster und der Berliner Handschrift.





Sigmaringen, Fürstl. Hohenzollersche Hofbibliothek Nr. 2997:  
Perg.-Ms. in Rollenform (11,60 m lang, 10,8 cm breit), ein  
stammbaumartiger lateinischer Bibel-Auszug mit Bildern







In der Reihe „Barock“ der bei Philipp Reclam erscheinenden Sammlung „Deutsche Literatur“ ist kürzlich der Band „Vor- und Frühbarock“ herausgekommen.<sup>10</sup> Hier heißt es in der Einleitung (S. 16 f.): „Luthers Sprache gibt unserer Barockdichtung unabsehbare Anstöße. Nicht nur unzählige Worte und Fügungen, auch eine ungekannte Würde und Weihe der Rede dankt Opitz dem Reformator.“ Und „nicht nur der Sprachschatz Luthers bildet einen Stock der barocken Dichtung, die dem Lutherischen Schritt zur Vereinheitlichung der Schriftsprache manchen Schritt zur Vereinheitlichung der Grammatik und Rechtschreibung, den entscheidenden Schritt zur Begründung unserer Dichtersprache, unseres neueren Schrifttumsbetriebes hinzufügt. Undenkbar bliebe auch die Barockdichtung ohne die biblischen Motive. Das Hohelied, die Sprüche, besonders die Psalmen, durch Luther zu deutschem Gemeingut geworden, bergen Lieblingsgleichnisse auch des Barock“. Dies Urteil wird durch die bei Eysarz folgende Auswahl von Gedichten vollauf bestätigt. Man lese etwa aus den „Geistlichen Poemata“ des Martin Opitz die Bearbeitung von I. Kor. 13, I. Petr. 5 und Ephes. 6 oder den Lobgesang zum Geburtstage des Heilandes,<sup>11</sup> die Verse

<sup>10</sup> Herausgegeben von Herbert Eysarz, Leipzig 1937. Auch Hoch- und Spätbarock, sowie Schwund- und Kirchenbarock sind inzwischen erschienen. — Dazu vergleiche man auch den Aufsatz von Eysarz „Deutsche Fragen der barocken Lyrik“ in dem Doppelheft vom 10. und 20. August 1937 der „Forschungen und Fortschritte“.

<sup>11</sup> Wenn es hier übrigens zur Verherrlichung Bethlehems heißt (S. 145): Die Insel Creta selbst / des Jovis Waterland / soll künftig



von Simon Dach über Sirach 25, 13 ff. und Ps. 127 (128), Christoph Kaldenbachs Dichtung zu Luk. 7, 37 f. oder die Dichtungen des Jesaias Kompler von Löwenhalt oder Johann Wilhelm Simlers „Bermahnungs-gesang zu rechtmäßigem und herghafftem Streit“ (S. 192):

. . . Es sol euch nicht erschrecken  
des Feindes macht und trug:  
dann Gott / zu ewerm schutz /  
wird seinen arm ausstrecken usw.

Ganz eigentümlich berührt in August Augspurgers „Der verzweifelnde Verräter Judas“ die Vermischung griechisch-römischer Vorstellung mit Biblischem in Luthers Fassung, so am Schluß (S. 197):

Ach / nimm ein Erebus! vmbgeschlossen ohne Mawer /  
Den / der dein Recht gekaufft vmb dreyßig Sil-  
ling.

Das wird noch überboten durch Philipp Z e s e n, der in seiner Klage um Leiden und Sterben Christi sagt:

gegen dir seyn gänglich vnbekandt. / Die ewige Stadt Rom wird neigen  
ihre Krone / Vnd ihres Adlers Macht / vor deinem großen Sohne:  
Wird bey Apollo nicht mehr suchen Prophecey / Vnd sagen / daß in  
dir ihr Gott gebohren sey usw. —, so erinnert das stark an die Art, wie  
in der „Ecloga Theoduli“ (Gottschalk?) Biblisches und Heidnisches  
vergleichend gegeneinander gestellt wurde. Recensuit Joannes Oster-  
nacher, Urfahr prope Lentiam 1902, 1907 (ex programmata Collegii  
Petrini). — Eine ausführliche Inhaltsangabe und Würdigung bei  
Hans Wollmer, Monatschrift für die kirchliche Praxis 1904, S. 321  
bis 333 und 472 ff. Diese Ecloga blieb bis in nachreformatorische Zeit  
ein beliebtes Schulbuch und ist noch im 17. Jahrhundert mehrfach neu  
gedruckt worden.



. . . Fahr fort, Melpomene, mit mir zu trauern  
hier,  
Und Titan decke zu der Wangen rothe Zier!

Klopstock, „der ‚Sänger‘, der eine neue Gemütswelt eröffnete und ein neues Ideal des Dichters schuf, der uns in seinen freien Rhythmen eine neue Musik der Sprache gab“,<sup>12</sup> hat den Dank, den er dabei Luther schuldete, in einer seiner Oden bekundet.

Kein Kenner der deutschen Literatur wird den starken Einfluß unterschätzen, den Klopstocks gestaltende Kraft auf unsere Sprache gewann. Mag auch der „Messias“ durch seine Breiten und die Gefühlseligkeit seiner lyrischen Partien unserem Geschmack mehr oder minder ungenießbar geworden sein, seine sprachbildende Bedeutung darf deshalb nicht verkannt werden. Und Luthers Bibeldeutsch ist dabei die Grundlage. Gleich der erste Gesang kennzeichnet die ganze Dichtung. Erinnern manche apokryphe Erweiterungen z. B. im Anklang an das Nikodemus-Evangelium an die ausschmückende Art der mittelalterlichen Historienbibeln, so fallen die von Empfindsamkeit bisweilen geradezu triefenden Zutaten aus dem Eigenen — man denke nur etwa an Benjamin und Jedidda — uns Kindern einer anderen Zeit oft stark auf die Nerven. Aber dem Eindruck eines ungeheuren Fortschrittes der Sprache kann niemand ausweichen, der die deutsche Literatur der Vorzeit zum Vergleich heranzieht. Und doch

<sup>12</sup> Karl Sell, Die Religion unserer Klassiker, Tübingen und Leipzig 1904, S. 2.



lugt überall aus diesen Rhythmen Luthers Bibelsprache hervor, nicht nur in einzelnen Ausdrücken wie „Tiefen der Gottheit“ (I. Kor. 2, 10), „Säufeln der Gegenwart Gottes“ (I. Kön. 19, 12), „der Erst' und der Letzte“ als Bezeichnung für Gott (Apokal. Joh. 1, 11. 17 vgl. Jesaja 41, 4 u. ö.) oder Wendungen wie „euch hat herzlich verlangt“ (Luk. 22, 15), sondern auch in Zitaten oder Anspielungen wie „Werdet wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben“ (Matth. 18, 3, Mark. 10, 15). Und an Luthers versinnlichender Sprachkunst hat sich der Dichter geschult, zu eigener Schöpfung erstarkend; das zeigt sich vor allem auch in den Oden. Man vergleiche den „Psalm“ überschriebenen Sang von 1789, in dem er die einzelnen Sätze des Vaterunsers verbindet mit dithyrambischer Lobeserhebung und Anbetung des Höchsten, oder die prachtvollen Strophen aus der „Frühlingsfeier“:

Umwunden wieder, mit Palmen  
Ist meine Harf' umwunden! ich singe dem Herrn!  
Hier steh ich. Rund um mich  
Ist alles Allmacht und Wunder alles!

Mit tiefer Ehrfurcht schau ich die Schöpfung an,  
Denn du,  
Namenloser, du  
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn und sanfte Kühlung  
Auf mein glühendes Angesicht hauchen,  
Euch, wunderbare Lüfte,  
Sandte der Herr, der Unendliche.



Aber jetzt werden sie still, kaum atmen sie,  
Die Morgensonne wird schwül.  
Wolken strömen herauf.  
Sichtbar ist, der kommt, der Ewige! . . .

Seht ihr den Zeugen des Nahen, den zückenden  
Strahl?  
Hört ihr Jehovas Donner?  
Hört ihr ihn? hört ihr ihn,  
den erschütternden Donner des Herrn?

Herr, Herr, Gott!  
Barmherzig und gnädig!  
Angebetet, gepriesen  
Sei dein herrlicher Name!

Herders Hauptverdienst im Hinblick auf die Bibel liegt weniger auf dem Gebiet ihrer „nationalen Aneignung“ im engeren Sinne als in der Erschließung ihres menschlichen, das will hier sagen: ihres philologisch-geschichtlichen Verständnisses. Mit seinem von Hamanns Geist befruchteten Sinn für alles Ursprüngliche, Bodenständige lehrte er die biblischen Bücher aus der Umwelt und Eigenart ihrer Verfasser verstehen. Freilich hat er sie gerade dadurch auch vielen nahegebracht, denen sie bei anderer Auffassung fremd blieben oder fremd wurden; zu diesen gehörte auch Goethe, wie unter manchem andern auch dessen Beschäftigung mit dem Hohenlied beweist.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Vgl. Karl Habersaat, „Das Hohenlied Salomonis bei Goethe“ in Deutsches Bibel-Archiv: Sechster Bericht, Hamburg 1936, S. 14 bis 16.



In Herders eigenen Übertragungen blickt bei allem Fortschritt der Sprache und des Verständnisses doch vielfach Luthers Vorbild durch. Man vergleiche zur Probe Ps. 45 (46):

Gott ist uns Zuversicht und Macht,  
Eine Hilf', in Nöten stark und treu erfunden!  
Darum fürchten wir uns nicht, und wankte  
gleich die Welt,  
Und sanken Berge in des Meeres Grund.  
Laß seine Fluten schallen, laß sie brausen,  
Laß Berge zittern seiner Majestät!  
Noch werden seine Ströme  
Erfreuen Gottes Stadt,  
Des Hoherhabnen Wohnung.  
Gott ist in ihr, sie wanket nicht!  
Gott hilft ihr . . . zu rechter Zeit usw.

Wenden wir uns nun G o e t h e zu, so sagen wir gewiß nichts Neues mit der Behauptung, daß seine Sprache ohne Luthers Bibeldeutsch undenkbar ist. Man vergleiche etwa die Klage des jungen Werther: „O Gott, du siehst meine Tränen! Mußttest Du, der Du den Menschen arm genug erschuffst, ihm auch Brüder zugeben, die ihm das bißchen Armut, das bißchen Vertrauen noch raubten, das er auf Dich hat, auf Dich, Du Alliebender! — Vater, den ich nicht kenne! Vater, der sonst meine ganze Seele füllte und nun sein Angesicht von mir gewendet hat, rufe mich zu Dir! Schweige nicht länger! Dein Schweigen wird diese dürstende Seele nicht aufhalten. — Die Welt ist überall einerlei, auf Mühe und



Arbeit Lohn und Freude; aber was soll mir das? Mir ist nur wohl, wo Du bist, und vor Deinem Angesicht will ich leiden und genießen.“ — Das ist fraglos Nachdichtung in Erinnerung an Psalmstellen wie 42 (41), 4; 13 (12), 2; 28 (27), 1; 73 (72), 25; 90 (89), 10, und zwar in Luthers Verdeutschung. Im „Götz“ fehlen solche biblischen Anklänge ebensowenig wie in den beiden Teilen des „Faust“. Und was der Dichter in „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ als Inhalt echten Betens zusammenfaßt: „Große Gedanken und ein reines Herz“, das ist sicher in bewußter oder unbewußter Anlehnung an Ps. 51 (50), 12 gesagt. — In der verdienstlichen Heidelberger Dissertation von Gertrud Janzer<sup>14</sup> gibt die Verfasserin am Schluß eine „Aufstellung der von Goethe verwerteten Bibelstellen“, die sie nach den biblischen Büchern geordnet hat. „Sehr viele Stellen wurden öfters zitiert; aber dies ungerechnet, kommt man auf 353 Bibelzitate.“ Es überrascht bei dieser Aufstellung, daß dem Neuen Testament mehr Stellen zufallen als dem Alten; denn es herrscht sonst der Eindruck, daß der Dichter dem Alten Testamente mehr Interesse abgewann als dem Neuen. Es kann gar nicht zweifelhaft sein: die deutsche Bibel hat Goethe durch sein ganzes Leben und Schaffen begleitet und seine eigene Ausdrucksweise aufs stärkste beeinflußt.

Nicht gleich ergiebig ist die Ausbeute bei Schiller. Aber es fehlt auch bei ihm keineswegs an deutlichen Spuren guter Bibelkenntnis. Gleich in den

<sup>14</sup> Goethe und die Bibel. 1929.



„Räubern“ begegnen sie, und zwar keineswegs nur bei dem Auftritt der Räuber mit dem Pater oder in dem Gespräch zwischen Franz und Pastor Moser, wo es u. a. nach Ps. 139 (138), 8 ff. in Luthers Übertragung heißt: „Und führet Ihr gen Himmel, so ist er da! und bettetet Ihr Euch in der Hölle, so ist er wieder da! und sprächet Ihr zu der Nacht: verhülle mich! und zu der Finsternis: birg mich! so muß die Finsternis leuchten um Euch und um den Verdammten die Mitternacht tagen.“ Im Eingang des Stücks, in der ersten Szene zitiert der alte Moor Exod. 20, 5: „Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied“, und Franz führt außer der Anspielung auf die Geschichte des bußfertigen Tobias an: „Ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß es aus. Es ist besser, einäugig gen Himmel, als mit zwei Augen in die Hölle“ (Matth. 18, 9). Mehrfach begegnen Erinnerungen an das Gleichnis vom verlorenen Sohn, und in dem fingierten Fluchbrief des Vaters an Karl heißt es mit Dan. 4, 30: „bis deine Haare wachsen wie Adlerfedern und deine Nägel wie Vogelklauen werden“. In der Szene aber, wo Amalie dem Alten aus der Geschichte des um Joseph trauernden Jakob vorliest — in Luthers Wortlaut natürlich —, ruft der scheinbar Sterbende mit Hiob aus (1, 21): „Du hast sie gegeben, hast sie genommen — dein Name sei — —.“

Aber auch sonst sind bei Schiller biblische Anklänge keineswegs selten. Das Wort der „Glocke“ von dem „köstlicheren Samen“, den wir „trauernd in der



Erde Schoß bergen“, mahnt an I. Kor. 15, 36 ff.; und ebenda erinnert „der Gestirne helle Schar, die ihren Schöpfer wandelnd loben“, an Hiob 38, 7. Wenn es in den „Worten des Wahns“ heißt:

Was kein Ohr vernahm, was die Augen nicht sahn,  
Es ist dennoch, das Schöne, das Wahre!

so ist das unverkennbar Zitat aus I. Kor. 2, 9; und lautet es dann weiter:

Es ist nicht draußen, — da sucht es der Tor,  
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor,

dann klingt das vernehmlich an Luk. 17, 21 an. —

Der biblische Einfluß auf Grillparzers Schrifttum wurde noch nicht näher untersucht. Doch ist der Einfluß sehr stark. Grillparzer kannte die Schrift genau und ließ ihr Wort bewußt in seine Dichtung eingehen. Der Stoff des Esther-Dramas ist ganz der Bibel entlehnt. In vielen seiner Dramen finden sich wörtlich eingefügte Schriftstellen, so in „Weh dem, der lügt“, „Libussa“, „König Ottokars Glück und Ende“.

Nur noch an einem unserer Sprachgewaltigen aus neuerer Zeit, an Friedrich Nietzsche, soll gezeigt werden, wieviel er der deutschen Bibel verdankt. Sein „Zarathustra“ ist nach Inhalt und Form ohne Luthers Bibel nicht zu denken. Das ist für die Sprache eingehend im „Sechsten Bericht“ des D. V. A. S. (1936, S. 6—13) dargetan. Für „biblische Bilder und Wendungen“ im „Zarathustra“ werden hier 44 Belege gegeben; dazu kommen



drei „allgemein gehaltene Anspielungen“. In sieben Fällen handelt es sich um „positive Verwendung bestimmter Bibelstellen in Zitat oder Anspielung“, in 26 um „spielende, kritische, ablehnende Verwendung“; 25 mal zeigt sich ein „höhnender und travestierender Gebrauch des Bibelworts“. Man wird zugeben: 105 Stellen, in denen man die Einwirkung der Lutherbibel deutlich spürt, das ist viel für eine Schrift von verhältnismäßig so geringem Umfang.